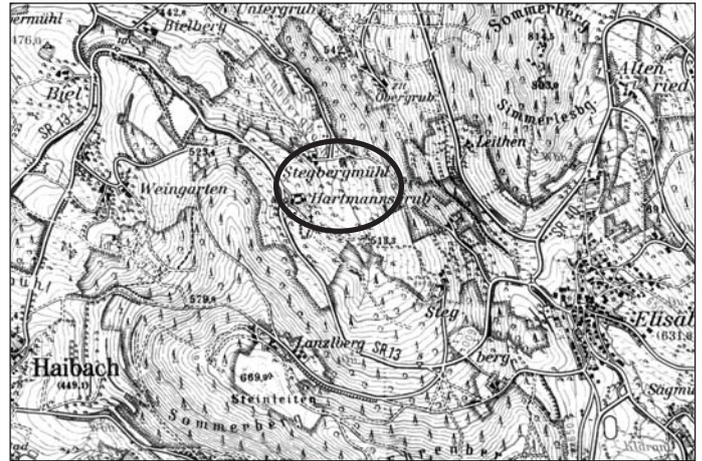




Stegbergmühl: Wohnhaus mit integriertem Mühlraum  
(Foto: Karl Schneider)



Ausschnitt aus der topographischen Karte (1 : 25000)  
Nr. 6942 - St. Englmar (Bayer. Landesvermessungsamt)

am Stauweiher mit einem Seilzug und so kann er vom eigenen Haus aus den Wasserfluss regulieren, das Mühlrad also anlaufen bzw. stillstehen lassen. Weil zum gantztägigen Betrieb der Wasservorrat nicht ausreicht, schaltet er das Werk nur morgens und abends, insbesondere zu den Futterzeiten ein. Dafür hat der Stegbergmühlner allerdings nicht immer Verständnis, denn er wird jeden Tag meist unvorbereitet und oft zur unpassendsten Zeit damit konfrontiert und so bleiben Zwistigkeiten nicht aus.

Es vergehen rund 30 Jahre, da kommt 1952 die OBAG auch in den

Elisabethzeller Raum. Stegbauer lässt sein Anwesen aber nicht an das OBAG-Stromnetz anschließen, er begnügt sich mit dem zwar leistungsschwächeren, dafür aber kostenlosen Strom vom eigenen Werk. Weil zu dieser Zeit aber das Mühlrad seinen Dienst versagt, erwirbt er von dem benachbarten Bauern Johann Rainer („Pommer Hans“) in Untergrub dessen Turbine, die er in sein E-Werk einbaut, und 125 laufende Meter Gussrohre als geschlossene Zuleitung vom Stauweiher zum Kraftwerk.

Rund 10 Jahre versieht nun diese verbesserte Anlage ihren Dienst, aber

schließlich erkennt Stegbauer, es war der 2000 verstorbene Josef Stegbauer vom Hof in Hartmannsgrub 1, die Vorteile der Kraftstromnutzung und so entschließt er sich (wahrscheinlich im Jahre 1962) zum Anschluss an das OBAG-Stromnetz. Damit endet die Wasserkraftnutzung in Stegbergmühl am Laubbergbach. Die Gussrohre befinden sich noch im Boden und ein Teil davon ist auch zu sehen. Die Turbine ist längst ausgebaut, nur ein paar Mühlsteine lagern noch als stumme Zeugen dieser vergangenen Epoche in dem heute als Holzschuppen dienenden Mühlengebäude.

Karl Schneider

## Wasserkraftnutzung auf dem Rainerhof

Auch auf dem Rainerhof in Untergrub 1 bei Haibach, beim „Pommer Hans“, nutzt man ab etwa 1920 rund 32 Jahre lang die Wasserkraft. Zunächst wird ein Stauweiher angelegt, weil auch hier die Wassermenge des vorbeifließenden Grabens nicht für einen Dauerbetrieb eines Wasserrades ausreicht. Dann wird in etwa 30 m Entfernung vom Hof ein sogenanntes Wasserhäusl errichtet, in dem ein oberschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von immerhin 5 m installiert wird. Vom

Stauweiher, der sich ca. 70 - 80 m oberhalb des Wasserhäusls befindet, leitet man das Wasser bei Bedarf zum Wasserrad. Zumindest den letzten Teil des Weges fließt das Wasser in offenen Holzrinnen, die zur Gefälleerhöhung auf Stützen montiert sind. Die vom Mühlrad erzeugte mechanische Kraft wird mittels Gelenkwellen, montiert auf Masten, zum Hof übertragen. In der Scheune kann nun diese mechanische Kraft von einer Transmission mit 3 Riemenscheiben verschiedenen Durchmessers für un-

terschiedliche Antriebsgeschwindigkeiten abgenommen werden. Man nutzt sie für den Antrieb einer Gsodmaschine, einer Brechmühle, eines Hakenzylinders und einer Kreissäge zum Brennholzschneiden. Auch zum Pfeilschifter-Nachbarn wird die umgeformte Wasserkraft mittels Drahtseil übertragen, der sie für ähnliche Zwecke wie der Rainer-Bauer nutzt.

Weil das Wasserrad ziemlich kaputt ist, installiert Johann Rainer im Jahre 1948 statt des Wasserrades eine Turbine. Auch der Was-

serdruck wird durch den Bau einer Gussrohrzuleitung vom Weiher zum Wasserhäusl erhöht.

Die Gussrohre wurden in Sulzbach-Rosenberg gekauft und können kurz vor der Währungsreform dennoch mit Reichsmark bezahlt werden. Vielleicht half da ein Rucksack voll Butter, Fleisch und Eier, den Johann Rainer, der jetzige Austragsbauer, zu den Kaufverhandlungen mitbrachte. Eine Landshuter Firma, bei der die Turbine gekauft wird, zögert die Auslieferung bis nach der Währungsreform hinaus, so dass dann in D-Mark be-

zahlt werden muss.

Die Turbine treibt jetzt nur noch einen Generator an zur Erzeugung von Gleichstrom, der für Beleuchtungszwecke auf dem Hof vor allem morgens und abends genutzt wird. In der Zwischenzeit kann sich der Wasservorrat im Weiher wieder erholen. Auch der Decker-Nachbar bezieht Strom vom Rainer-Bauern. Die mechanische Kraftübertragung wird nicht mehr benötigt, oben genannte Maschinen werden nun mit einem Dieselmotor angetrieben.

1952 schließt Johann Rainer an

das OBAG-Stromnetz an und so werden Turbine und Gussrohrleitung frei. Diese beiden Einrichtungen kauft der Stegbauer-Nachbar von Hartmannsgrub 1 zur Stromerzeugung im Mühlengebäude in Stegbergmühl, weil dieser noch nicht an das OBAG-Netz anschließen will (vgl. Artikel „Stegbergmühl“ in dieser Ausgabe!).

So hat auch auf dem Rainer-Hof in Untergrub wie bei einigen anderen Höfen in dieser Gegend der OBAG-Anschluss die Wasserkraftnutzung beendet.

Otto Wartner

## Die Getreidemühle in Hiening

„In einem kühlen Grunde, da steht ein Mühlenrad“. Genauso wie das alte Volkslied es uns schildert, so stellen wir uns einen Mühlenstandort vor: im Tal gelegen, am rauschenden Bach. Ganz anders sieht der Standort der Getreidemühle in Hiening aus, er befindet sich 160 Höhenmeter über dem Menachtal und dort gibt es nicht einmal ein Fließgewässer. Nur eine Hangquelle ist vorhanden bei dem ehemaligen Prommersberger-Anwesen, das heute der Familie Sturm gehört. Sie ist der Ursprung des Hundsgabens, der weiter talwärts Hitzenberger Bach genannt wird und bei der „Wieskirche“ in die Menach mündet. Von dieser Quelle beziehen immer schon die Bewohner des großen Bauernanwesens das Trinkwasser für sich und die vielen Tiere. Zum Hof gehören 300 Tagwerk, davon allein 200 Tagwerk landwirtschaftlicher Grund. Zu deren Bewirtschaftung werden viele Dienstboten gebraucht und entsprechend groß ist der Bedarf an Mehl fürs tägliche Brot und zur Bereitung der „Eingerührten“. Da lohnt es sich, das Getreide der eigenen Ernte selbst zu mahlen.

Zu einem Zeitpunkt, der heute nicht

mehr feststellbar ist, erbaut der Hofbesitzer sich eine Getreidemühle. Zum Antrieb soll das Quellwasser dienen, das er zu diesem Zweck erst einmal in einem großen Weiher zurückhält. Das Mühlengebäude errichtet er nicht direkt am Weiherdamm, sondern 50 Meter talwärts. Dadurch wird die optimale Ausnutzung der Wasserkraft erzielt. Das in einer Holzrinne herangeführte Wasser erreicht durch das Gefälle eine enorme Geschwindigkeit und kann sich dazu auch noch überschlächtig auf die Dauben des Mühlrades stürzen, was eine hohe Umdrehungszahl bewirkt. Einzelheiten über die Ausstattung und die Leistungsfähigkeit der Anlage sind nicht mehr bekannt. Sicher ist aber, dass sie während des ersten Weltkrieges noch in Betrieb ist und dass Prommersberger grundsätzlich nur für den Eigenbedarf mahlt, also nicht gegen Lohn für andere. Er stellt aber die Anlage hin und wieder auch Nachbarn zur Verfügung: Diese müssen ihr Mahlgut aber selbst „durchlassen“.

Spätestens mit dem Tod des „alten“ Prommersberger im Jahr 1928 wird der Mühlenbetrieb eingestellt. Einziger Erbe des stolzen Besitzes ist jetzt

der ledige Sohn Jackl Prommersberger. Dieser ist den Führungsanforderungen des Großbetriebes nicht gewachsen. Er reist lieber in der Welt herum, als sich um die täglichen Dinge zu kümmern. Auch die Mühle interessiert ihn nicht. Geordnetes Wirtschaften liegt ihm nicht. Da bieten sich ihm „Freunde“ als Helfer an. Sie zerstören ein Naturdenkmal, das einmalig ist in unserer Heimat; sie sägen die 365 zum Anwesen gehörenden Nussbäume um, verkaufen das wertvolle Holz, der Jackl bekommt von dem Erlös aber keinen Pfennig zu sehen. Nun schaltet sich die Obrigkeit ein. Der Jackl wird entmündigt und die Betriebsanierung des „Erbhofes“ übernimmt die Bayerische Landesiedlung. Sie verkleinert das Anwesen ganz wesentlich von 300 auf circa 70 Tagwerk, verkauft es und bietet die frei werdenden Flächen interessierten Nachbarn zum Kauf an. Den Reinerlös, der nach Abzug aller Schulden und Abwicklungskosten übrig bleibt, erhält der Jackl bzw. sein Vormund ausbezahlt. Vom Wert des größten Anwesens der Gemeinde, dem Wohnhaus, den Wirtschaftsgebäuden, der Mühle, dem Viehbestand, den 300